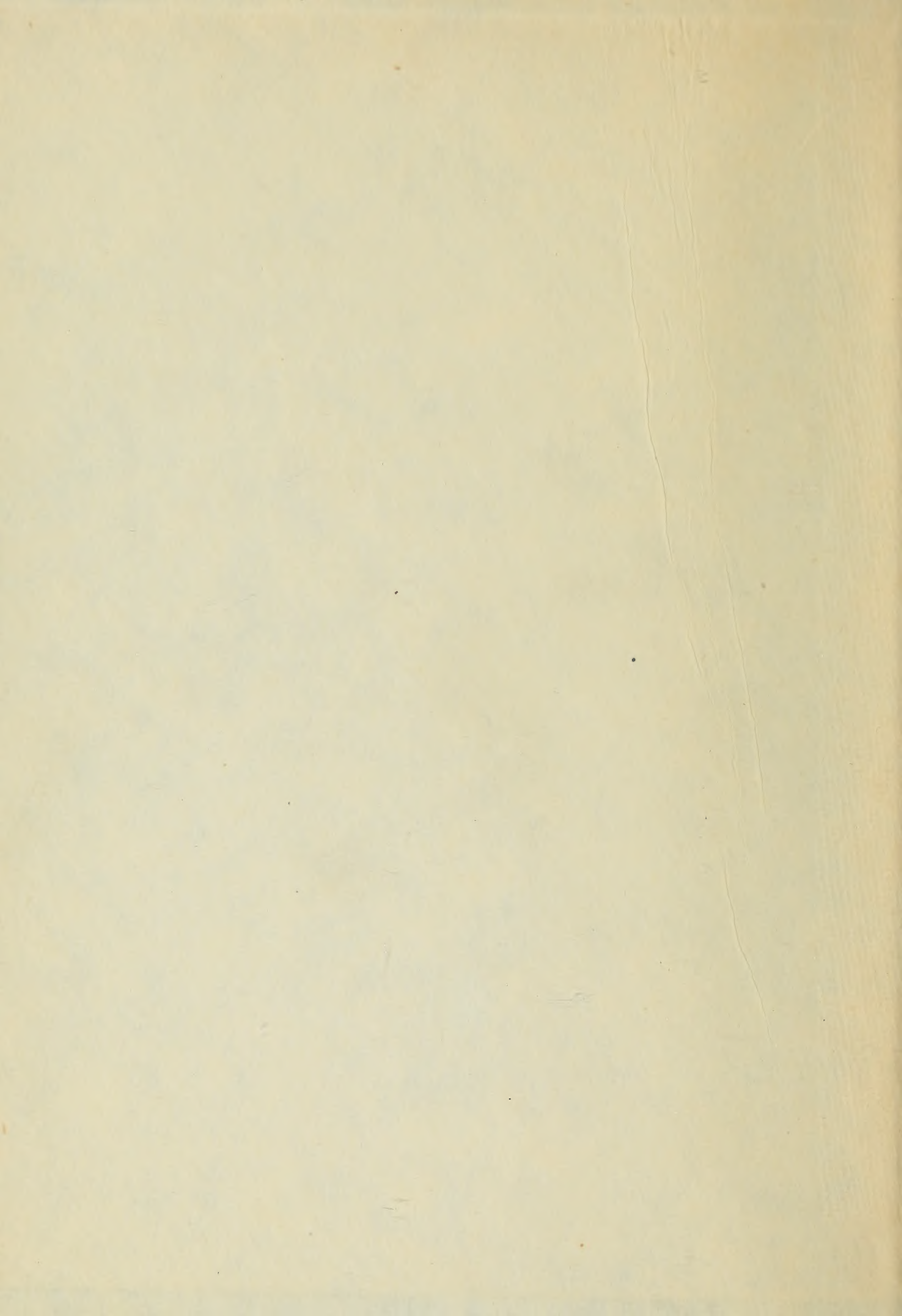
STEFAN GEORGE

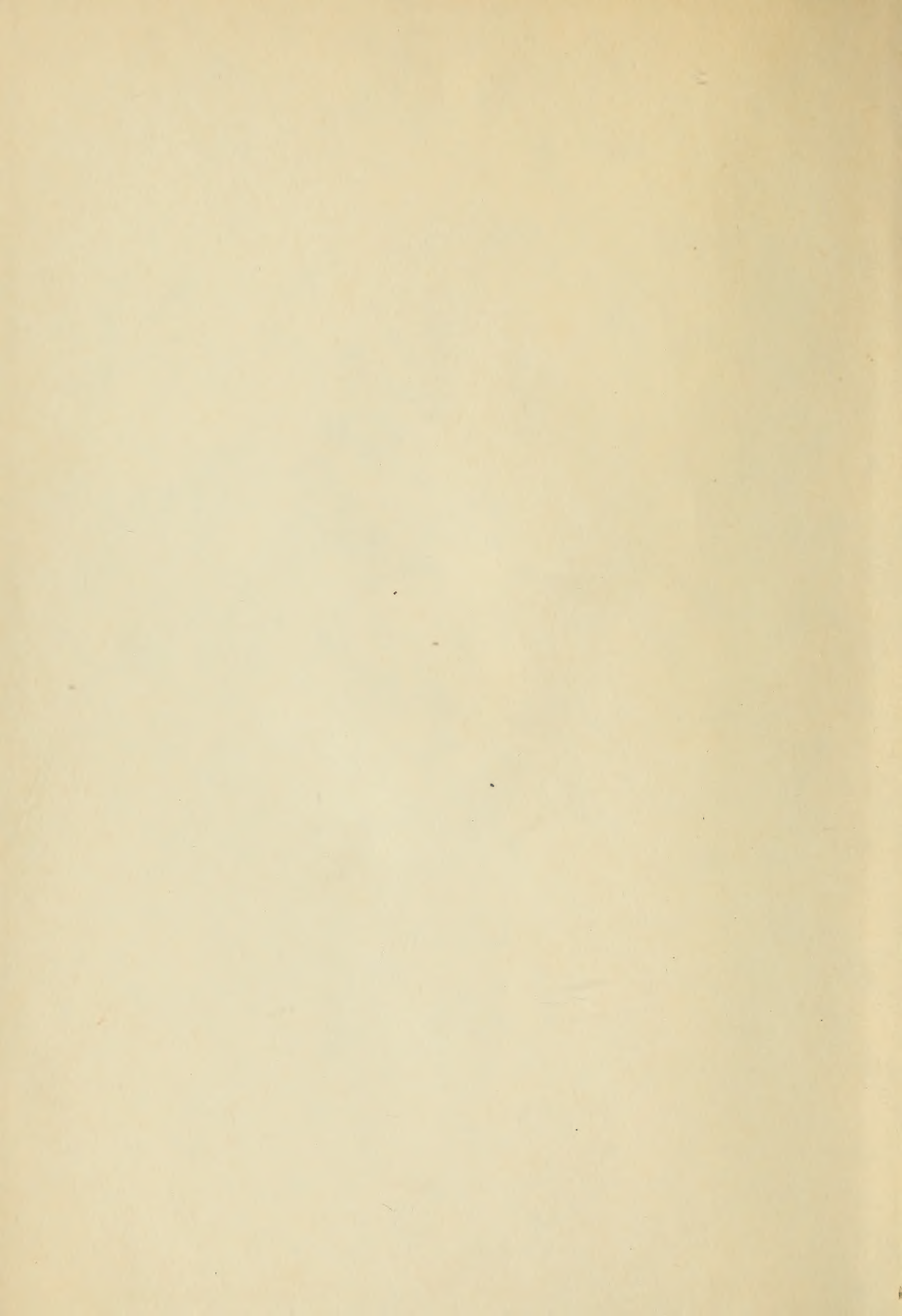
E BÜCHER DER HIRTEN- UND PREISGEDICHTE · ER SAGEN UND SÄNGE UND DER HÄNGENDEN GÄRTEN



GEORG BONDI
BERLIN







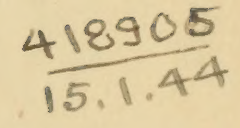
STEFAN GEORGE

GESAMT-AUSGABE
DER WERKE
ENDGÜLTIGE FASSUNG

ERSCHIENEN BEI GEORG BONDI BERLIN

DIE BÜCHER DER HIRTEN- UND PREIS-GEDICHTE · DER SAGEN UND SÄNGE UND DER HÄNGENDEN GÄRTEN



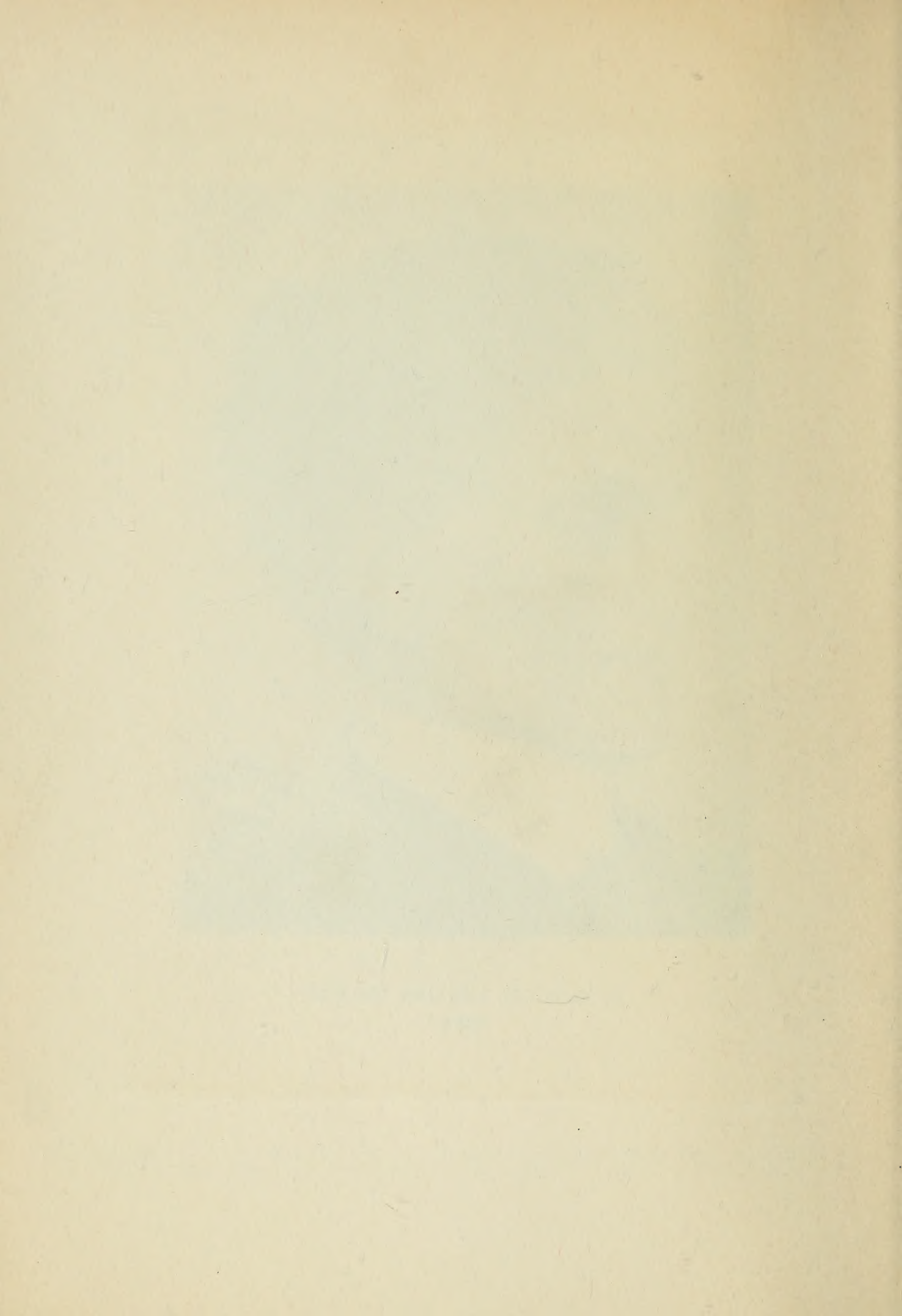


ERSCHIENEN BEI GEORG BONDI BERLIN





ZEICHNUNG VON JAN TOOROP
1896



SEIEN DIESE SEITEN MIT DEN NAMEN DREIER DICHTER GESCHMÜCKT:

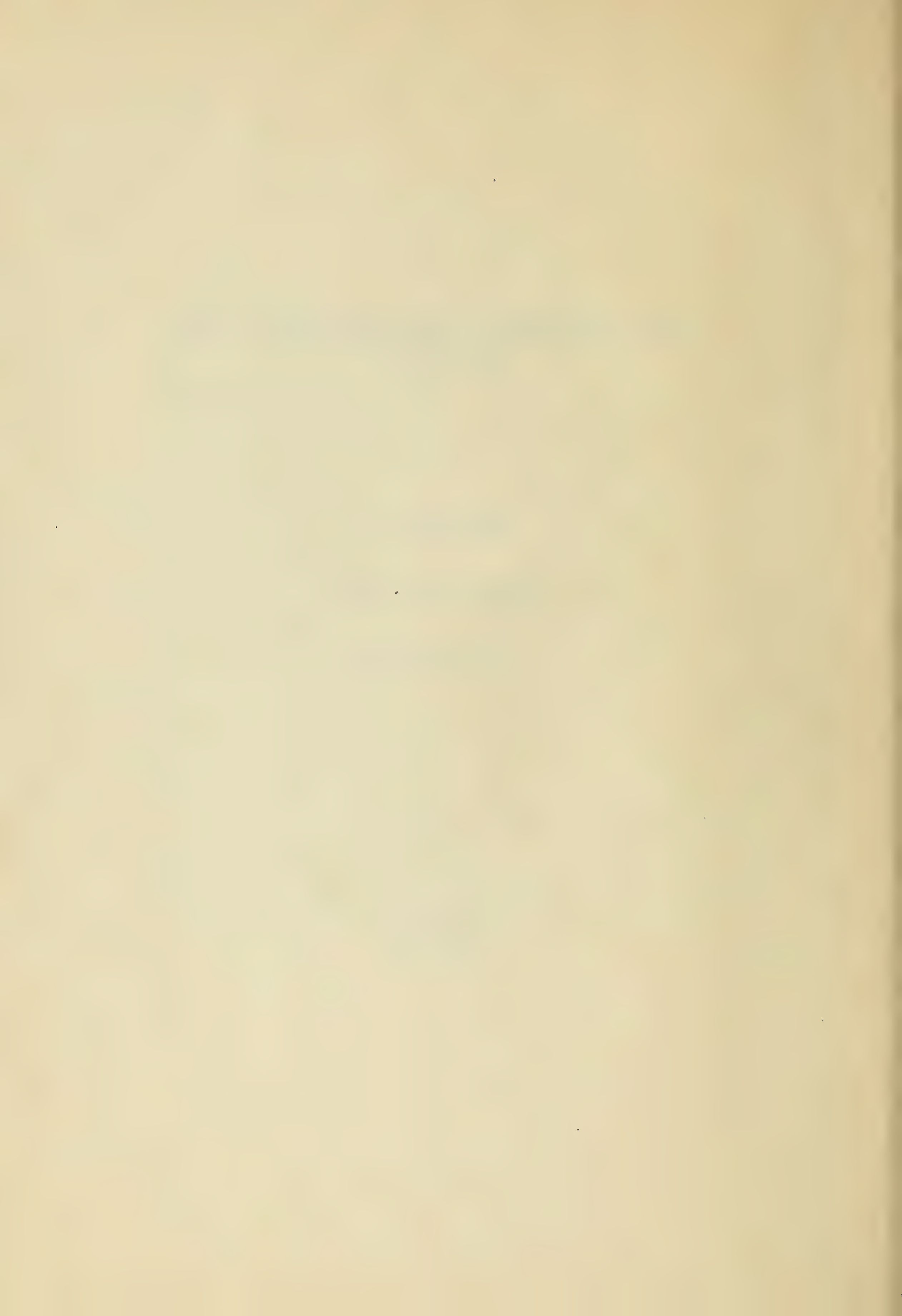
PAUL GERARDY

WENZESLAUS LIEDER

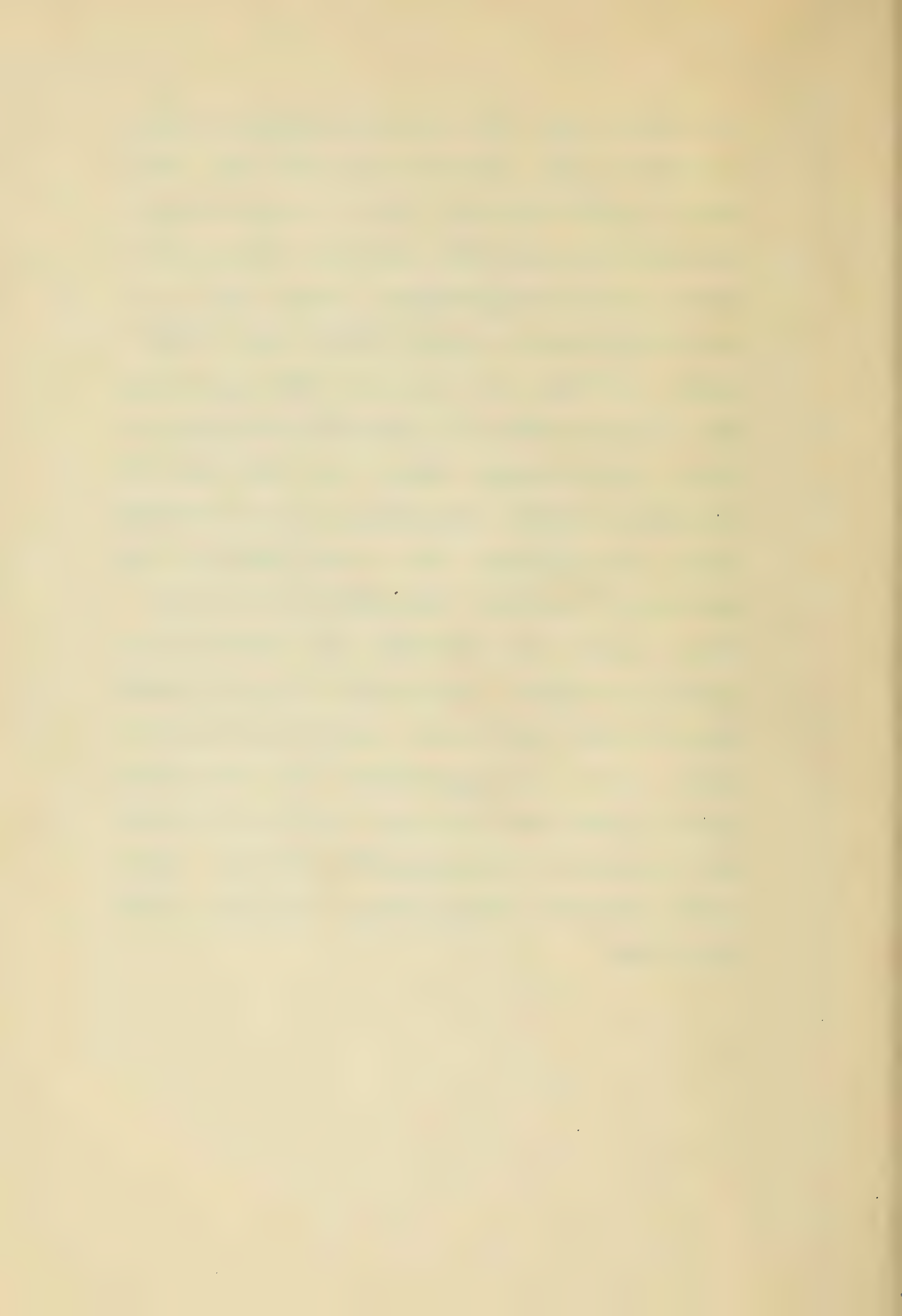
KARL WOLFSKEHL

MÜNCHEN

MDCCCXCIV



Es steht wohl an vorauszuschicken dass
in diesen drei werken nirgends das bild
eines geschichtlichen oder entwickelungs-
abschnittes entworfen werden soll: sie ent-
halten die spiegelungen einer seele die
vorübergehend in andere zeiten und örtlich-
keiten geflohen ist und sich dort gewiegt
hat· dabei kamen ihr begreiflicherweise er-
erbte vorstellungen ebenso zu hilfe als die
jeweilige wirkliche umgebung: einmal unsere
noch unentweihten täler und wälder· ein
andresmal unsere mittelalterlichen ströme·
dann wieder die sinnliche luft unserer an-
gebeteten städte. Jede zeit und jeder geist
rücken indem sie fremde und vergangenheit
nach eigner art gestalten ins reich des
persönlichen und heutigen und von unsren
drei grossen bildungswelten ist hier nicht
mehr enthalten als in einigen von uns noch
eben lebt.



DAS BUCH DER HIRTEN- UND PREISGEDICHTE



JAHRESTAG

O schwester nimm den krug aus grauem thon·
Begleite mich! denn du vergassest nicht
Was wir in frommer wiederholung pflegten.
Heut sind es sieben sommer dass wirs hörten
Als wir am brunnen schöpfend uns besprachen:
Uns starb am selben tag der bräutigam.
Wir wollen an der quelle wo zwei pappeln
Mit einer fichte in den wiesen stehn
Im krug aus grauem thone wasser holen.

ERKENNTAG

Mit überraschung als ob wir lande beträten
Die wir im reif nur erblickt und die jezt vor uns grünen
Schauten wir uns die welk und betrübt wir uns glaubten
Ueber der welle wo unsre gestalten sich küssten:
Jedes im andern erst forschend und an sich haltend·
Sichrer allmählich in hoher und heiterer stille.
Schwester! von damals an hiessest du mir Serena
Und wir gestanden uns unser tiefstes geheimnis:
Dass wir noch von den flimmernden fluren droben·
Schwan oder Leier· das schöne wunder erhofften.

LOOSTAG

An lauen abenden gefiel es uns
In enger eintracht auf demselben pfad
Von unsrem haus zu reden und geschlecht·
Ermuntrung uns zu spenden oder trost.
Nun bringst du mir zum erstenmal ein leid
Ein tiefes – meine schwester – denn mir scheint
Dass du gen westen nach dem rebenzaun
Dich manchmal drehtest still und froh und kaum
Mir lauschtest! O wenn ein geheimnis droht
Aus diesen reben das dich uns entführt!

DER TAG DES HIRTEN

Die herden trabten aus den winterlagern.
Ihr junger hüter zog nach langer frist
Die ebne wieder die der fluss erleuchtet·
Die froh-erwachten äcker grüssten frisch·
Ihm riefen singende gelände zu·
Er aber lächelte für sich und ging
Voll neuer ahnung auf den frühlingswegen.
Er übersprang mit seinem stab die furt
Und hielt am andern ufer wo das gold
Von leiser flut aus dem geröll gespült
Ihn freute und die bunten vielgestalten
Und zarten muscheln deuteten ihm glück.
Er hörte nicht mehr seiner lämmer blöken

Und wanderte zum wald zur kühlen schlucht·
Da stürzen steile bäche zwischen felsen
Auf denen moose tropfen und entblösst
Der buchen schwarze wurzeln sich verästen.
Im schweigen und erschauern dichter wipfel
Entschlief er während hoch die sonne stand
Und in den wassern schnellten silberschuppen.
Er klomm erwacht zu berges haupt und kam
Zur feier bei des lichtes weiterzug·
Er krönte betend sich mit heilgem laub
Und in die lind bewegten lauen schatten
Schon dunkler wolken drang sein lautes lied.

FLURGOTTES TRAUER

So werden jene mädchen die mit kränzen
In haar und händen aus den ulmen traten
Mir sinnbeschwerend und verderblich sein.
Ich sah vom stillen haus am hainesrand
Die grünen und die farbenvollen felder
Zur sanften halde steigen und den weissdorn
Der blüten überfluss herniederstreun:
Als sie des weges huschend mich gewahrten·
Verhüllte dinge raunten und dann hastig
Und lachend mir entflohn trotz meiner stimme·
Trotz meiner pfeife weichem bitte-tone.

Erst als ich an dem flachen borne trinkend
Mir widerschien mit furchen auf der stirn
Und mit verworrnen locken wusst ich ganz
Was sie sich zischend durch die lüfte riefen
Was an der felswand gellend weiterscholl.
Nun ist mir alle lust dahin am teiche
Die angelrute auszuhalten oder
Die allzu schwache weidenflöte lockend
Mit meinem finger zu betupfen· sondern
Ich will den abend zwischen grauen nebeln
Zum Herrn der Ernte klagen sprechen weil er
Zum ewigsein die schönheit nicht verlieh.

ZWIEGESPRÄCH IM SCHILFE

Warum nach dem mittagserwachen wo schönste
gesänge mir werden
Wo weinrote winden um zirpende goldene
stengel sich schmiegen
Und kreise von zartestem glanz die verwobenen
sträucher umflimmern
Enttauchest du wieder den wellen vor mir
meine freuden belauschend?

– Dies ist auch die stunde wo zwischen den
wächsernen lilien zu rudern·
Auf ihren gebreiteten blättern als kähne
zu schaukeln mir lieb ist·
Den leib überflossen vom blendenden scheine der
oberen erden –

Dann hebe dich näher· ich werde die reize
des ufers dir zeigen.

– Nicht ist uns gemeinschaft· was sprächen
die blumen wenn sich meine arme·
Die hellen· mit deiner gebräunten und härenen
schulter vermischten? –

So suche dir andere plätze zum spiele, denn
diese gefilde
Sind unsres geschlechtes besitze so lang
ein gedächtnis mir dämmert.

– Und wir sind hier ewig gewesen· wir die wir
unsterblich und schön sind –

Dies messer (du siehst es) womit ich die saftigen
zweige mir schäle
Und tönende hörner mir schneide es wird
bis ans heft meine brust
Verwundend durchbohren· ich sinke hinab mit der
scheidenden sonne.

– Du wirst es nicht· denn es missfiele mir wenn
mit dem düsteren blute
Den klaren mir teueren spiegel du trübtest der
lieblichen quelle.

DER HERR DER INSEL

Die fischer überliefern dass im süden
Auf einer insel reich an zimmt und öl
Und edlen steinen die im sande glitzern
Ein vogel war der wenn am boden fussend
Mit seinem schnabel hoher stämme krone
Zerpflücken konnte· wenn er seine flügel
Gefärbt wie mit dem saft der Tyrer-schnecke
Zu schwerem niedrem flug erhoben: habe
Er einer dunklen wolke gleichgesehn.
Des tages sei er im gehölz verschwunden·
Des abends aber an den strand gekommen·
Im kühlen windeshauch von salz und tang
Die süsse stimme hebend dass delfine

Die freunde des gesanges näher schwammen
Im meer voll goldner federn goldner funken.
So habe er seit urbeginn gelebt·
Gescheiterte nur hätten ihn erblickt.
Denn als zum erstenmal die weissen segel
Der menschen sich mit günstigem geleit
Dem eiland zugedreht sei er zum hügel
Die ganze teure stätte zu beschaun gestiegen·
Verbreitet habe er die grossen schwingen
Verscheidend in gedämpften schmerzeslauten.



DER AUSZUG DER ERSTLINGE

Uns traf das los: wir müssen schon ein neues heim
In fremdem feld uns suchen die wir kinder sind.
Ein efeuzweig vom feste steckt uns noch im haar·
Die mutter hat uns auf der schwelle lang geküsst·
Sie seufzte leis und unsre väter gingen mit
Geschlossnen munds bis an die marken· hingen dann
Zur trennung uns die feingeschnitzten tafeln um
Aus tannenholz – wir werfen etliche davon
Wenn einer aus den lieben brüdern stirbt ins grab.
Wir schieden leicht· nicht eines hat von uns geweint·
Denn was wir tun gereicht den unsrigen zum heil.
Wir wandten nur ein einzigmal den blick zurück
Und in das blau der fernen traten wir getrost.
Wir ziehen gern: ein schönes ziel ist uns gewiss
Wir ziehen froh: die götter ebnen uns die bahn.

DAS GEHEIMOPFER

Versöhnt und erlöst
So brachen wir auf
Von sonniger flur·
Von Memnon der hold·
Von Mirra die blond
Zu bleiben uns lädt·
Uns rührt nicht ihr glück·
Wir hörten den ruf
Der dröhnend uns zieht
Zum tempel zum dienst
Des Schönen: des Höchsten und Grössten.

Der nachtende hain
Verschliesst uns dem volk·
Wir ehren es scheu·
Wir sammeln den mohn·
Den milchweissen stern
Zur zier des altars·
Wir baden den leib
Am veilchengestad·
Wir schüren den brand
Im hofe des heils
Und harren in zagendem sange.

Wenn edelster schmelz
Der jugend uns schmückt
Dann schmiedet uns fest
An säulen von erz
Der seher und hebt
Den schleier vom Gott·
Wir beben und schaun
In sprühender kraft
In zehrendem schmerz
In glühendem rausch
Und sterben in ewigem sehnen.

DIE LIEBLINGE DES VOLKES

DER RINGER

Sein arm – erstaunen und bewundrung – rastet
An seiner rechten hüfte· sonne spielt
Auf seinem starken leib und auf dem lorbeer
An seiner schläfe· langsam wälzet jubel
Sich durch die dichten reihen wenn er kommt
Entlang die grade grünbestreute strasse.
Die frauen lehren ihre kinder hoch-
Erhebend seinen namen freudig rufen
Und palmenzweige ihm entgegenstrecken.
Er geht· mit vollem fusse wie der löwe
Und ernst· nach vielen unberühmten jahren
Die zierde ganzen landes und er sieht nicht
Die zahl der jauchzenden und nicht einmal
Die eltern stolz aus dem gedränge ragen.

DER SAITENSPIELER

Wie er das krause haupt mit weissem ringe·
Die schmalen schultern mit dem reichen kleide
Geschmückt hervortrat und die laute schlug·
Zuerst erzitternd in der scheu der jugend:
Darob erwärmen sich auch strenge greise.
Wie er auf wangen banges rot entzündet·
Wie dem vor ungewohntem gruss geneigten
Von manchem busen köstliches gehäng
Und spangen niederfielen: dess gedenkt man
Soweit des heilgen baumes frucht gedeiht.
Die mädchen sprechen eifrig unter sich·
Verschwiegen duldend schwärmen alle knaben
Vom helden ihrer wachen sternennächte.

ERINNA

Sie sagen dass bei meinem sang die blätter
Und die gestirne beben vor entzücken·
Dass die behenden wellen lauschend säumen·
Ja dass sich menschen trösten und versöhnen.
Erinna weiss es nicht· sie fühlt es nicht.
Sie steht allein am meere stumm und denkt:
So war Eurialus beim rossetummeln
So kam Eurialus geschmückt vom mahle –
Wie mag er sein bei meinem neuen liede?
Wie ist Eurialus vorm blick der liebe?

ABEND DES FESTES

Nimm auch von deinem haupt den kranz· Menechtenus!
Entfernen wir uns eh der flöten ton entschläft·
Zwar reicht man ehrend uns noch frohe becher dar·
Doch seh ich mitleid schon durch manchen trunknen blick.
Wir beide wurden von den priestern nicht erwählt
Zur schar die sühnend in dem tempel wirken darf.
Von allen zwölfen waren wir allein nicht schön
Und dennoch sagte uns die quelle deine stirn
Und meine schulter seien reinstes elfenbein.
Wir können mit den schäfern nicht mehr weiden gehn
Und mit den pflügern nicht mehr an der furche hin
Die wir das werk der himmlischen zu tun gelernt.
Gib deinen kranz! ich schleudr' ihn mit dem meinen weg·
Ergreifen wir auf diesem leeren pfad die flucht·
Verirren wir uns in des schwarzen schicksals wald.

DAS ENDE DES SIEGERS

Nachdem er die drachen der giftigen sümpfe bezwungen
Und riesen· die schrecken der strassen· und wallendem haare
Erbeuteter frauen entronnen· verehrt von den stämmen:
Bestritt er im wolkengebirg die geflügelte schlange
Die spottend ihm drohte· vor der die gefährten erblassten
Und warnten . . da liess ihn in langem gefechte die stärke
Das untier entwich und vom streiche der furchtbaren schwinge
Empfing er die wunde die nimmer verharschen wollte.
Der glanz seiner augen erlosch· keine tat mehr verlockte·
Er zog sich zurück nach den engen bezirken der heimat
Allein sich in leiden verzehrend und sorglich verborgen
Vor tragenden müttern die schöne geburten ersehnen
Und wachsenden helden· begünstigten freunden der götter.

PREISGEDICHTE AUF EINIGE JUNGE MÄNNER UND FRAUEN DIESER ZEIT



AN DAMON

Dass du mir nimmer mein Damon den heiligen winter
Aus dem gedächtnis verlierst
Und unser haus an dem nördlichen hügel· die stätte
Neuen und einsamen glücks.
Marmorne bilder verzierten sie· göttliche nacktheit
Die wir bestaunt und verehrt.
Innen erzählten wir oder du lasest von kämpfen
Und von der sehnenden lust
Mit einer zarten doch klangvollen stimme und feuer
Summte zum machtlosen wind.
Lamia· schweigsam uns dienende· mahnte zum tranke·
Lamia die uns geliebt.
Stets im verkehre mit himmlischen dingen umfloss uns
Etwas wie himmlischer glanz
Und da wir jeder befeindenden störung entwichen
Sinneverklärende ruh.
Aber beim tauen der märzlichen lüfte – warum nur –
Stiegen wir wieder herab
In die gepriesenen hallen und wimmelnden plätze·
Sterblichen wesen verwandt.

AN MENIPPA

Menippa! wenn auch deines auges sich bewusster glanz
Wie früher noch mich lockt: verstreichen liessest du die frist
Wo du mich hättest lenken können einem kinde gleich
Wo jedes deiner worte mir ein süsser hauch gedäucht
Und jeder deiner mäkel nur ein frischer reiz· mir gilt
Nun vor der deinen die gebärde jener tänzerin·
Kein wunderding erscheint mir mehr die narbe deines kinns
Und wenig bin ich in gefahr an deiner seite ob
Du auch bei unsrem gange unter dunklen uferbäumen
Den sklaven fortbefohlen der vor uns die fackel trug.

AN MENIPPA

Die lämmer für den dienst der götter seien rein von flecken.
Das andre weisst du: dass die schar der müssigen und eitlen
Zerstiebt vor deiner zunge schärfe · meinen geist zu wetzen
Nur deiner taugt · ich jüngst vor dir gestockt · dein haar verglichen
Mit dem der fürstin das berühmt nun unter sternen flimmert.
Doch seh ich dich im staub und regen unsrer tage schreiten
(Nicht unterschieden von gespielen die du doch verachtest)
Und zwang und sorge wäre dir davor dich zu bewahren.
Du kannst mir nimmer – wohl begreif ich deinen wirren vorwurf –
Der hehren seherin begeisterte verkündung werden
Noch in den heiligen gebüschen das beredte rauschen.

AN KALLIMACHUS

Als deine treusten geleiter stehen wir im hafen·
Zu des gerüsteten schiffes brüstung schauen wir
Trennungbeklommen dich teuren· unserm arm entrissen·
Lang schon der unsre geworden ob auch fremden bluts.
Willst du den leuchtenden himmel· heitrer bildung wohnsitz·
Wieder vertauschen mit küsten nebelgrau und kühl
Fern bei den äussersten menschen? schlichte rohe sitte
Wieder erlernen der heimat die dir's kaum mehr ist?
Dort müssen schrecklich und einsam deine tage fliessen·
Freund unsrer frohen gelage· unsrer lehrer gast!
Dessen gesang der verwöhnten Phillis ohr gefallen·
Der in geglätteten sprüchen es uns gleichgetan·
Wirst du ein leben ertragen am barbarenhofe·
Finstren gesetzen dich beugen· strengem herrscherwink·
Zögling der losesten freiheit? uns erfasst die sorge.
Ruder und anker bewegt sich – o Kallimachus!
Schäumendes wasser beschwichtigt lezte segenrufe·
Unser verhaltenes weinen mög es töricht sein.

AN SIDONIA

Ich überführte mich dass dir mit haltung und stolzem gebaren
Dass dir mit weise gehobener schönheit die jüngeren weiber
All zu verdunkeln gelang und dass nicht nur aus träger gewohnheit
Meine gefährten dir huldigten· mir aber waren wie warnung
Deine berechnende lippe· dein blauer und stählerner blick.
Einst in der dämmerung standen wir uns gegenüber (durch zufall
Oder auch weil du verwundet den nimmer dich suchenden suchtest·
In einer nische durch Persergewebe den andren verborgen)
Spottend und tadelnd gedachte ich derer die ständig mit vorsicht
Nutzen und ziel zu erwägen vermögen im brausenden leben·
Du darauf zeigst dem erstaunten von dir nicht gepflogenes lächeln
›Richte‹ (versetzest du) ›nach dem begebnis das knapp sich gejähret:
Wie ich dem jungen Demotas der stumme verehrung mir zahlte
Preise und siege verlassend bedürftig zu folgen gewillt war·
Er aber selber mit kühleren worten vom plane mir abriet
Und meine wunde zu heilen ich mehre der monde bedurft‹
Unsere hände indessen du redetest wuchsen zusammen.
Seit jenem abend – Sidonia – war ich kein fremder dir mehr.

AN PHAON

Die ernte winkte· wenn die spitzen strahlen
Hinterm hügel sanft verschwammen
Ergingen wir uns an den schmalen flüssen·
Schlanken bäumen deiner gegend·
Im wettgespräch unsterbliche gesänge
Unsrer meister wiederholend.
Von ihren lauten eingewiegt und trunken
Blieben wir im abend stehn·
Die gestern fremden mit verschlungnen armen.
Ueber uns verzogen federwolken
Hin und her bewegen sich die ähren
Die erst garben werden sollten·
Die sich noch all der reichen körner freuten.
Stach uns auch verhohlen manchmal
Die furcht dass augenblicke wir genössen
Wie sie spät nicht wiederkämen:
Sie warfen milde schatten lang auf deine
Phaon! und auf meine wege.

AN LUZILLA

Da ich zum abschied die hände – Luzilla – dir biete·
Königin unter den ländlichen frauen in Phlius
Wo mich das schicksal für müssige monde verschlagen·
Denk ich mit scherzen ein wahres bedauern verwindend
Unserer laube von bläulichen ähren behangen·
Glänzender früchte und perlenden trankes· es kamen
Drunten die sehnigen treiber der stiere vorüber
Schallenden ganges· die schnitterin kam mit der sichel
Sonnegebräunt von der mahd und wir hörten von ferne
Rauhe gespräche der kähnebefrachtenden schiffer.
Freundin mit heiterer umsicht und lieblichem zuspruch
Liessest du hier im sich mühenden nützlichen treiben
Weniger schwer mich vermissen die stadt meiner wonnen·
Zierlichen schönklang und weisheit der attischen rede.

AN ISOKRATES

Hören wir dich so gemahnt es uns mächtiger jahre
Wo selbst in ferne inseln wir den kampf
Tapfer getragen und bürgern gesetze geschrieben·
Geschicke wägend mit der einen hand.
Heil dir Isokrates und deiner strahlenden jugend
Die ganz in taten die sie wirken will
Lebt und die fremden erforscht und bewundert mit feuer
Das überspringt und auch die kühlen fasst.
Könnte der zweifel dir nahen und wider dich zeugen
Der stark du glaubst und jeden der dich liebt
Triffst mit der unschuldig grausamen miene des kindes
Das lächelnd den bezwungnen gegner quält.

AN KOTYTTO

Kotytto· blume süss im duft doch herben schmackes·
Wenn deine stimme sich in lieder löst verbreitest
Du warm und tief behagen und genuss· bisweilen
Erglüht und hält den atem an die ungestalte
Gesamtheit der du deine ganze sorge weihest.
Und in der rede· selbst mit treu erwiesnen lobern·
Verfährst du hart und winterlich – auch mir erklärend:
Der weichen worte und gebärden wirkung kenn ich nicht·
In meiner seele ist es düster· flieh vor mir!
Doch immer wieder muss ich dich im morgenwinde
Vor deiner tür belauschen und dann ist es mir
Als wenn die fahnen ernster feierzüge schwenken
Und goldne segelbarken aus dem hafen fahren.

AN ANTINOUS

Dein trost dass man im kühlen grün· im lauen blau
Der stadt vergesse war als du ihn gabest schwach
Und zeigt sich jezt als trügend· ohne zu verstehn
Betracht ich diese vielen wälder· all das feld
Und all das wasser dessen plaudern weiss und fragt·
Zum weiterweinen floh ich nach den seen hin
Wo neue wohlgerüche schmeicheln (wie du sagst)
Und schattensitze laden· doch ich ziehe weit
Den frischen stämmen eure heissen säulen vor
Bei denen ich ein lächeln kenne lieblicher
Als alle vogelstimmen· worte duftender
Als der gerühmte tannenhauch – Antinous.

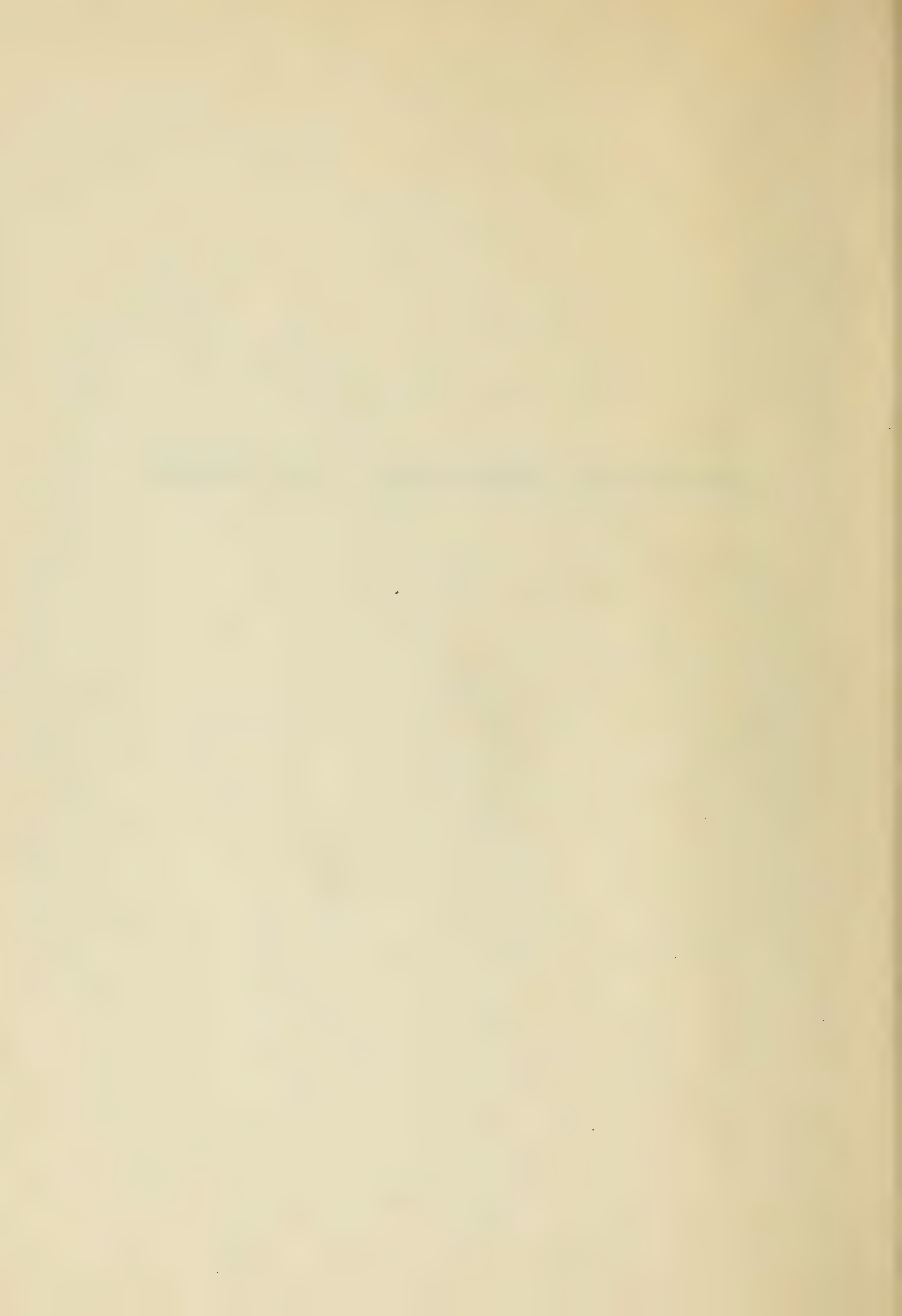
AN APOLLONIA

Traue dem glück! lacht es auch heut· Apollonia· nicht.
Nötiger schmerz blich dein gesicht· doch es zeigt dass du bald
Schmiegsam und stark über ihn. siegst· nie mehr lohe dann glut·
Rüttle dann sturm an deinem haus· nie mehr walte das spiel
Wo unser fuss wange und hand gar zu nah sich gefühlt.
Göttin und welt· gattin des Eros der mich brüderlich liebt·
Den du erhobst als er zu sehr Pirras halber geklagt!
Fern will ich sein: richtest du neu glänzend blühend dich auf·
Gemmen dein aug· kirschen dein mund· reife halme dein haar.





DAS BUCH DER SAGEN UND SÄNGE



SPORENWACHE

Die lichte zucken auf in der kapelle.
Der edelknecht hat drinnen einsam wacht
Nach dem gesetze vor altares schwelle
›Ich werde bei des nahen morgens helle
Empfangen von der feierlichen pracht

Durch einen schlag zur ritterschar erkoren·
Nachdem der kindheit sang und sehnen schwieg
Dem strengen dienste widmen wehr und sporen
Und streiter geben in dem guten krieg.

Ich muss mich würdig rüsten zu der wahl·
Zur weihe meines unbefleckten schwertes
Vor meines gottes zelt und diesem Mal·
Dem zeugnis echten heldenhaften wertes:‹

Da lag der ahn in grauen stein gehauen·
Um ihn der schlanken wölbung blumenzier·
Die starren finger faltend im vertrauen·
Auf seiner brust gebreitet ein panier·

Den blick verdunkelt von des helmes klappen –
Ein cherub hält mit hocherhobner schwinge
Zu häupten ihm den schild mit seinem wappen·
In glattem felde die geflammte klinge.

Der jüngling bittet brünstig Den da oben
Und bricht gelernten spruches enge schranken
Die hände fromm vors angesicht geschoben·
Da wurde unvermerkt in die gedanken
Ihm eine irdische gestalt verwoben:

›Sie stand im garten bei den rosmarinen
Sie war viel mehr ein kind als eine maid·
In ihrem haare goldne flocken schienen
Sie trug ein langes sternbesticktes kleid‹

Ein schauer kommt ihn an· er will erschrocken
Dem bild das ihm versuchung dünkt entweichen·
Er gräbt die hände in die vollen locken
Und macht das starke bösemferne zeichen·

In seine wange schiesst es rot und warm·
Die kerzen treffen ihn mit graden blitzen·
Da sieht er auf der Jungfrau schosse sitzen
Den Welt-erlöser offen seinen arm.

›Ich werde diener sein in deinem heere
Es sei kein andres streben in mir wach·
Mein leben folge fortab deiner lehre·
Vergieb wenn ich zum lezten male schwach‹

Aus des altares weissgedeckter truhe
Flog ein schwarm von engelsköpfen aus·
Es floss bei ferner orgel heilgem braus
Des Tapfren einfalt und des Toten ruhe
Zu weiter klarheit durch das ganze haus.

DIE TAT

Der bodenblumen stilles und bescheidnes heer·
Der knappe ging darüber hin gedankenleer

Vor tag – nicht weit von seines vaters gästehalle.
Dann warf er kiesel nieder von des brunnens walle

Vielleicht darin sich sehend ruhm- und blutbedeckt.
Am mittag da ihm nicht das grüne zeichen steckt·

Das hoffnungzeichen auf der nachbarlichen zinne
Das ihm gewährung heisst und Melusinens minne·

Erzittert er . . . und stundenlang hat er geweint
In trotz und trauer da wo voll die sonne scheint.

Am abend nach den wäldern die vor schrecknis pochen
Ist er nach tod und wunden gierig aufgebrochen.

Er achtet nicht auf wohlgesinnter wesen wort
Er dringt mit wilden knabenhaften schritten fort

Und als vor seiner hand bewehrt mit blossem degen
Das ungetüm in gift und glut getaucht erlegen:

Verfolgt er seine bahn erhellt vom fackelbrand·
Die schönen blicke still und grad zum himmelrand.

FRAUENLOB

In der stadt mit alten firsten und giebelbildern·
Den schneckenbögen an gebälk und tür·
Gemalten scheiben· türmen die an die sterne rühren·
Mit hohlen gängen und verwischten wappenschildern·
Bei den brunnen wann morgen und abend graut
Bei der gelächter und der wasser silbernem laut:
Ein leben voll zäher bürden
Ein ganzes leben dunklen duldertumes
War ich der herold eurer würden
War ich der sänger eures ruhmes:

Weisse kinder der bittgepränge
Mit euren kerzen fahnen bändern·
Führerinnen der heitren klänge
In farbigen lockeren gewändern·
Bleiche freundinnen der abendmahle·
Patriziertöchter stolze hochgenannte
Die unter heiligem portale

Die schweren kleider falten der levante –
Und habe meiner töne ganze kunst gepflegt
Für euch ihr zierden im fest- und jubelsaale·
Herrinnen mächtig und unbewegt.

Wer von euch aber reichte mir zum grusse
Den becher und den eichenkranz entgegen
Und sagte mir dass sie mich würdig wähne
Ihr leichtes band gehorsam anzulegen?
Welche träne und welche milde busse
Gab antwort je auf meiner leier tränen?
Ich fühle friedlich schon des todes fuss.

Bei der glocke klage folgen jungfraun und bräute sacht
Einem sarg in düstrer tracht.
Nur zarte hände reine und hehre
Dürfen ihn zum münster tragen zum gewölb und grab
Mit königlicher ehre
Den toten priester ihrer schönheit zu verklären.
Mädchen und mütter unter den zähren
Gemeinsamer witwenschaft giessen edle weine
Blumen und edelsteine
Fromm in die gruft hinab.

TAGELIED

Da nacht den neuen morgen noch umschattet
Und dein gemach
(Ein sichres dach)
Noch lange freuden uns gestattet:
Was soll dein leises weinen
Und dein weher blick?
– Des glückes stunden meinen
Für mich ein missgeschick.

Es tröste dich mein schwur
Dass du auch fürder keusch mir bist
Und ich zu deinen füssen
Ergeben dich als engel nur
Beschauen will und grüssen·
Dein ganzer leib mir lieb und heilig ist·
An jedem glied
Mein haupt mit inbrunst hängt
Und mit gesenktem lid
So wie man Gott empfängt.

Und trenn ich mich für heut· für ferne fahrt:
Ich trage auf der brust verwahrt
Das seidentuch worauf dein name steht
Der mich wie ein gebet
Eh spiel und schlacht beginnen
Bestärkt und sieg mir bringt.
– O möchten dann nur meine tränen rinnen
Wann uns des wächters horn zu scheiden zwingt.

IM UNGLÜCKLICHEN TONE DESSEN VON…

Löset von diesem brief sanft den knoten·
Empfanget ohne groll meinen boten·
Denket er käme von einem toten!

Als ich zuerst euch traf habt ihr gesprochen:
›Dort haust ein wurm der jeden feind verachtet‹
Zu seinen klüften bin ich flugs gesprengt·
Nach heissem ringen hab ich ihn erstochen·
Doch seitdem blieb mein haar versengt –
Worob ihr lachtet.

›Ich hätte gern den turban des korsaren‹
So scherztet ihr – ich folgte blind
Und bin aufs meer in lärm und streit gefahren·
Mit meinem linken arme musst ich's büssen·
Den turban legt ich euch zu füssen·
Ihr schenktet ihn als spielzeug einem kind.

Ihr saht wie ich mein glück und meinen leib
In eurem dienst verdarb·
Euch grämte nicht in fährden mein verbleib·
Ihr danktet kaum wenn ich in sturm und staub
Euch ruhm erwarb
Und bliebet meinem flehen taub.

Nun leid ich an einer tiefen wunde·
Doch dringt euer lob bis zur lezten stunde·
Schöne dame· aus meinem munde.

IRRENDE SCHAR

Sie ziehen hin gefolgt vom schelten·
Vom bösen blick der grossen zahl.
Man sagt dass sie aus feenwelten
Nach der geburt ein adler stahl.

Ihr leben rinnt auf steten zügen
Als suchten sie von land zu land]
Die erde mit den goldnen pflügen
Wo ihres glückes wiege stand.

Sie bluten willig im gefechte
An meeresküsten kahl und grau
Und geben freudig ihre rechte
Für eine blasse stolze frau.

Sie retten in den grossen nöten
Wenn engel mit dem giftespfeil
Zur strafe unerbittlich töten –
Sie dulden zu der andren heil.

Wenn drob des lobes wolken qualmen·
Das volk für sie begeistert tost:
Hosannaruf und streu der palmen
Sind eines tags und falscher trost.

Da leitet sie ein später abend
Zur burg worin das Höchste Licht
Mit mildem gruss die müden labend
Auf immer ihnen rast verspricht.

In sänge fliesst ihr erdenwallen
Bei festlich rauschendem getön·
Sie werden selig unter hallen
Die unvergänglich neu und schön.

DER WAFFENGEFÄHRTE

I

Am weiher wo die rehe huschen
Da war's wo wir von kampfes schweiss
Zum erstenmal die stirnen wuschen
Nach unsren fahrten hart und heiss.

Nun ist mein bruder eingeschlafen
– Die schwerter klangen heute scharf –
Und ich bin froh dass ich den braven
Dieweil er ruht behüten darf.

Er stüzte sich mit seinem schilde·
Ich nahm sein haupt in meinen schoss·
Auf seiner wange zuckt es milde·
Um seinen bart erbarmungslos.

Er zog mich heut aus manchen fesseln·
Im schwarzen wald wo unheil haust
War ich verstrickt in tiefen nesseln·
Er hieb mich aus mit rascher faust.

Ich wollte zu den süssen stimmen
Des widerrates nicht gedenk
Dem sündeschloss entgegenklimmen·
Er hielt mich fest am handgelenk.

Er kennt kein sinnen und kein wanken·
Die bösen fühlten seine wut·
Die armen die zu fuss ihm sanken
Verteilten sich sein ganzes gut.

Er wird mich immer unterweisen
Im graden wandel vor dem Herrn·
Mein bruder ist aus wachs und eisen·
In seinem schutze weil ich gern.

II

So unterlag er doch der feinde tücke . .
Er focht mit wenig treuen wider scharen
Er fiel· doch durch des himmels huld im glücke
Der Seinen sieg vorm tode zu erfahren.

Und fürsten kamen gar zum trauersaale·
Es hoben sich gemurmelte gebete
Der männer lob· die klage der drommete
Für ihn zu frühem lichtem ruhmesmale.

Wohin ich mich nach seinem tode kehre?
Wer wehrt von mir des rauhen lebens stösse?
Ich werde fallen ohne seine grösse –
O sei es nicht zu fern vom pfad der ehre.



VOM RITTER DER SICH VERLIEGT

Hör ich nicht dumpf ein klirren·
Kämpfer die die rosse schirren?
Bange rufe vom altan·
Speere schwirren?

Drunten schlägt ein tor nur an.

Ist es nicht der gäste lache?
Emsig knecht und kastellan
Unter rebenschmuckem dache?
Frohe wache?

Wurde nicht in zarte saiten
Ein gedehnter griff getan:
Ahnungsloser schöner zeiten
Scheues gleiten?

Drunten schlägt ein tor nur an.

DER EINSIEDEL

Ins offne fenster nickten die hollunder
Die ersten reben standen in der bluht·
Da kam mein sohn zurück vom land der wunder·
Da hat mein sohn an meiner brust geruht.

Ich liess mir allen seinen kummer beichten·
Gekränkten stolz auf seinem erden-ziehn –
Ich hätte ihm so gerne meinen leichten
Und sichern frieden hier bei mir verliehn.

Doch anders fügten es der himmel sorgen –
Sie nahmen nicht mein reiches lösegeld . .
Er ging an einem jungen ruhmes-morgen·
Ich sah nur fern noch seinen schild im feld.

DAS BILD

Nachdem ich auf steinernen gräbern, an frostigen pfeilern,
Gesungen, gewandelt bei würdiger väter zunft:
Erspäht ich zur vesper hinter den rauchenden meilern
Des langsamen abends erquickende niederkunft.

Zerdrangen die freundlichen schatten die farbige helle,
Erstarben die glocken über dem stillen gefild
Dann sank ich befreit und allein in der bergenden zelle
Mit schluchzen und sehnen vor das göttliche bild.

Die sprechenden augen erhoben· die hände gewunden·
Entflossen gebete mir ohne anfang und schluss
Wie nie in dem sammtenen buch ich sie ähnlich gefunden·
Ich spannte die arme und wagte den flehenden kuss.

Ich wartete träumend – bestärkt von den wundergeschichten –
Auf sichtliche lohnung die nimmer und nimmer kam . .
Bestürmte nur heisser und hoffte und zürnte mit nichten
Dem schuldlosen antlitz aus glanz und erhabenem gram.

Und wenn es endlich auf meine lagerstatt
Sich neigte oder erlösende zeichen mir schriebe . .
Ich glaube mein arm ist bald zum umfangen zu matt·
Auf meinen lippen erlosch die brennende liebe.



SÄNGE EINES FAHRENDEN SPIELMANNS:

Worte trügen· worte fliehen·
Nur das lied ergreift die seele·
Wenn ich dennoch dich verfehle
Sei mein mangel mir verziehen.

Lass mich wie das kind der wiesen
Wie das kind der dörfer singen·
Aus den sälen will ich dringen
Aus dem fabelreich der riesen.

Höhne meine sanfte plage!
Einmal muss ich doch gestehen
Dass ich dich im traum gesehen
Und seit dem im busen trage.

Aus den knospen quellen sachte
Tropfen voll und klar
Da das licht auf ihnen lachte.

Und wenn meine tränen fliessen?
Was ich gestern nicht erriet
Heute bin ich es gewahr:
Dass der lezte trost mir flieht
Kann ich euch nicht mehr geniessen
Neue sonne· junges jahr.

Dass ich deine unschuld rühre
Soll ich blumengarben reichen
Oder zum genauen zeichen
Deine wahl der farben tragen
Oder soll vor deiner türe
Meine arme laute schlagen?

Kannst du all das nicht begreifen:
Werd ich traurig weiterschweifen?
Werd ich's wagen? werd ich sagen . .

Heisst es viel dich bitten
Wenn ich einmal still
Nachdem ich lang gelitten
Vor dir knieen mag?

Deine hand ergreifen
Leise drücken mag
Und im kusse streifen
Kurz und fromm und still?

Nennst du es erhören
Wenn gestreng und still
Ohne mich zu stören
Dein wink mich dulden mag?

So ich traurig bin
Weiss ich nur ein ding:
Ich denke mich bei dir
Und singe dir ein lied.

Fast vernehm ich dann
Deiner stimme klang·
Ferne singt sie nach
Und minder wird mein gram.

Sieh mein kind ich gehe.
Denn du darfst nicht kennen
Nicht einmal durch nennen
Menschen müh und wehe.

Mir ist um dich bange.
Sieh mein kind ich gehe
Dass auf deiner wange
Nicht der duft verwehe.

Würde dich belehren·
Müsste dich versehren
Und das macht mir wehe.
Sieh mein kind ich gehe.

Dieses ist ein rechter morgen·
Warmer hauch um baum und bach
Macht dein ohr für süsse schwüre
Süsse bitten schneller wach
Die ich sorgsam dir verborgen.

Nicht mehr wär ich stumm und zag:
Wandelten wir jetzo beide
An dem immergrünen hag.
Spräche dir von meinem eide
Und vom lob das dir gebühre.

Ist es neu dir was vermocht
Dass dein puls geschwinder pocht?
Warte nur noch diese tage·
Sie entscheiden
Ob du leiden
Oder ob du glück erwirbst.
Ach du weisst dass du nicht stirbst
Ruft es wiederum: entsage!
Warte nur noch diese tage
Sie entscheiden
Ob du leiden
Oder ob du glück erwirbst.

Ein edelkind sah vom balkon
In den frühling golden und grün·
Lauschte der lerchen ton
Und blickte so freudig und kühn.

Ein fiedler – fiedler komm
Und gib deinen liebsten sang!
Das edelkind horchte fromm
Dann ward ihm traurig und bang.

Was sang er mir solches lied?
Ich warf ihm vom finger den ring.
Böser trugvoller schmied
Der mich mit fesseln umfing!

Kein frühling mehr mich freut·
Die blumen sind alle so blass.
Träumen will ich heut
Weinen im stillen gelass.

Das lied des zwergen:

I

Ganz kleine vögel singen·
Ganz kleine blumen springen·
Ihre glocken klingen.

Auf hellblauen heiden
Ganz kleine lämmer weiden·
Ihr fliess ist weiss und seiden.

Ganz kleine kinder neigen
Und drehen sich laut im reigen –
Darf der zwerg sich zeigen?

II

Ich komme vom palaste
Zu eurer kinder tanz
In ihrem frohen kranz
Will eines mich gaste?

Der ich mich scheu verberge
Ich habe kron und thron·
Ich bin der feien sohn
Ich bin der fürst der zwerge.

III

Dir ein schloss· dir ein schrein –
Fülle aller schätze und ihr glanz sei dein!

Dir ein schwert· dir ein speer –
Zarter gunst der schönen sei dein weg nie leer.

Dir kein ruhm· dir kein sold –
Dir allein im liede liebe und gold·

Erwachen der braut:

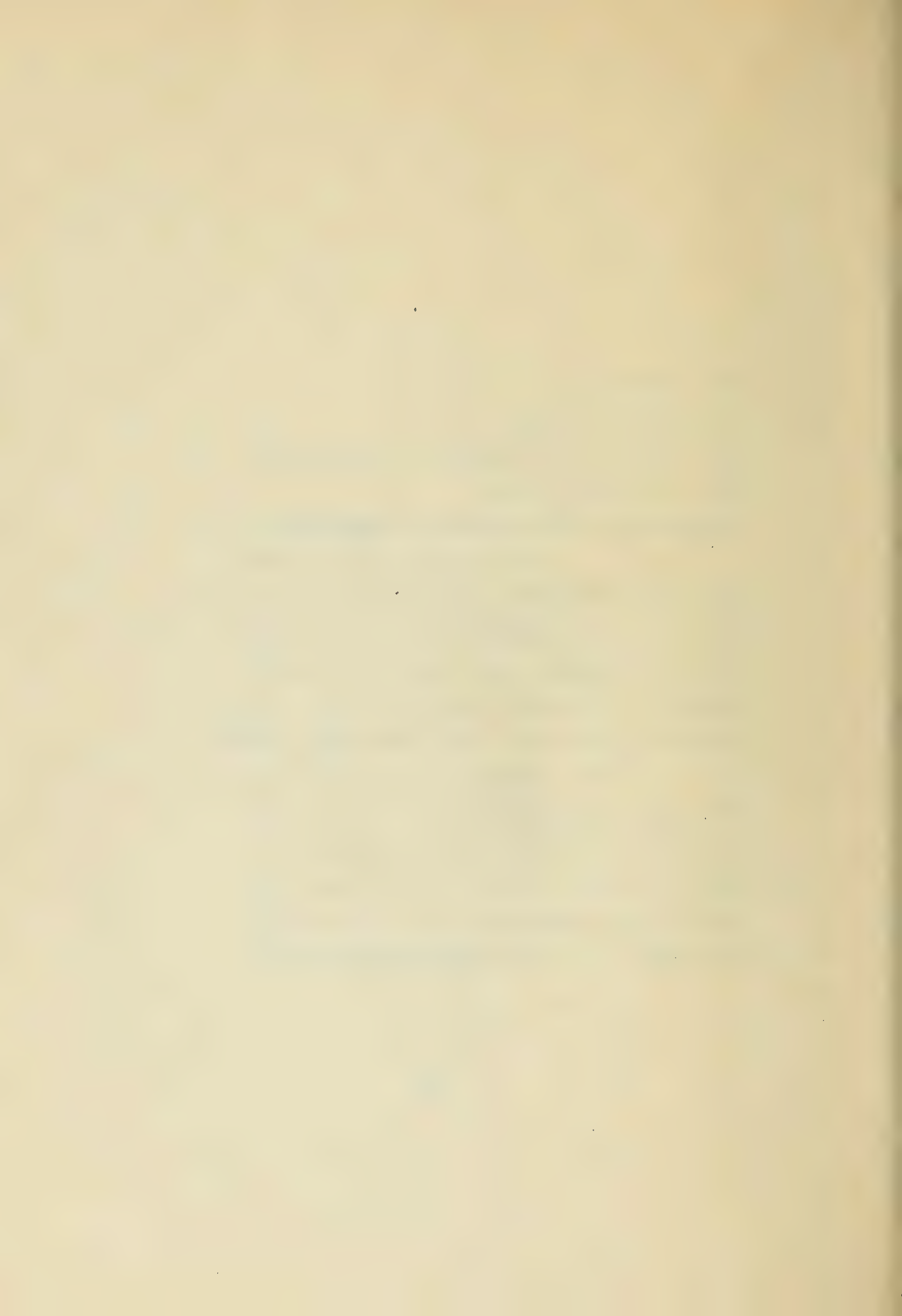
Es klingt vom turme her
Mit erstem dämmerstrahl
Das lied der himmelshelden·
Den festesmorgen melden
Ergreifend ernst und schwer
Die hörner im choral.

Bin ich im traum noch? nein.
Ein ruf am tor erscholl . .
Der nächte sanken sieben.
Es wird ein bote sein
Vom knaben den ich lieben
Und mir erwählen soll.

Lilie der auen!
Herrin im rosenhag!
Gib dass ich mich freue·
Dass ich mich erneue
An deinem gnadenreichen krönungstag.

Mutter du vom licht·
Milde frau der frauen·
Weise deine güte
Kindlichem gemüte
Das mit geäst und moos dein bild umflicht.

Frau vom guten rat!
Wenn ich voll vertrauen
Wenn ich ohne sünde
Deine macht verkünde:
Schenkst du mir worum ich lange bat?





DAS BUCH DER HÄNGENDEN GÄRTEN



Wir werden noch einmal zum lande fliegen
Das dir von früh auf eigen war:
Du musst dich an den hals des zelters schmiegen·
Du drückst an seinen zäumen den rubin
In einer heissen nacht und ohne fahr
Gelangst du hin.

Als durch die dämmerung jähe
Breite röte sich wies·
Balsamduft mich umblies·
Kannt ich die freundliche nähe:
Stammes boden und mauern.
Stolz und mit glücklichem schauern
Wandel der seele geschah
Als ich die üppig und edel
Zu mir sich neigenden wedel
Erster palmen wiedersah.

Kaum deuten dir gehorsam offne bahnen
Nach den ersehnten höchsten stufen·
Als der gewölbe beute· stahl und fahnen·
Betäubend dir entgegenrufen:
Von säulen die im schutte dampfen
Von schwertern die von staub und purpur kleben·
Talaren drauf die rosse stampfen
Und armen die begeistert sich erheben.

Dazwischen bebt ein tiefer laut:
Vergiss mit uns im bund
Die würde so dir anvertraut
Und küsse froh den grund
Wo gold- und rosenschein
Der weichen wünsche frevel sühnt·
Den grund auf dem allein
Die süsse saat hienieden grünt.

In hohen palästen aus dunklen und schimmernden quadern
In bauschenden zelten die himmlische gaben bescheeren
Verschönert des lichtes von oben ergossene flut
Die leiber vom weiss des marmors mit bläulichen adern
Vom saftigen gelb der reife-beginnenden beeren –
Die leiber die hellrot wie blüten und hochrot wie blut.

Da ich mich von ihnen zu trennen beschloss um ein reines
Erhabnes geniessen berauschender sieges-gebräuche:
Verscheuch ich den gram der mich abermals leise bestahl
Mit hülfe der blumigen sprühenden geister des weines?
Erhebt von dem schläfernden pfühl der basilien-sträuche
Mich meiner gewappneten schall im erwachenden strahl?

Nachdem die hehre stadt die waffen streckte·
Die breschen offen lagen vor dem heer·
Der fluss die toten weitertrug zum meer·
Der rest der kämpfenden die strassen deckte

Und der erobrer zorn vom raube matt:
Da schoss ein breites licht aus wolkenreichen·
Es wanderte versöhnend auf den leichen·
Verklärte die betrübte trümmerstadt

Und haftete verdoppelt an der stelle
Wo der Bezwinger durch die menge stob
Der kühn dann über eines tempels schwelle
Die klinge rauchend zu dem gotte hob.

KINDLICHES KÖNIGTUM

Du warst erkoren schon als du zum throne
In deiner väterlichen gärten kies
Nach edlen steinen suchtest und zur krone
In deren glanz dein haupt sich glücklich pries.

Du schufest fernab in den niederungen
Im rätsel dichter büsche deinen staat·
In ihrem düster ward dir vorgesungen
Die lust an fremder pracht und ferner tat.

Genossen die dein blick für dich entflammte
Bedachtest du mit sold und länderei·
Sie glaubten deinen plänen· deinem amte
Und dass es süss für dich zu sterben sei.

Es waren nächte deiner schönsten wonnen
Wenn all dein volk um dich gekniet im rund
Im saale voll von zweigen farben sonnen
Der wunder horchte wie sie dir nur kund.

Das weisse banner über dir sich spannte
Und blaue wolke stieg vom erzgestell
Um deine wange die vom stolze brannte
Um deine stirne streng und himmelhell.

Halte die purpur- und goldnen
gedanken im zaum·
Schliesse die lider
Unter dem flieder
Und wiege dich wieder
Im mittagstraum.

Vögel verstummt in den gärten
auf blume und ast·
Mit kronen und reifen
Metallblauen streifen
Geringelten schweifen·
Sie schaukeln zur rast.

Ferne schlagen die trommeln
aus silber und zinn.
Doch keine klänge
Nicht wechselgesänge
Noch harfenstränge
Beladen den sinn.

Zierat des spitzigen turms der
die büsche erhellt·
Verschlungnes gefüge
Geschnörkelte züge
Verbieten die lüge
Von wesen und welt.

Meine weissen ara haben
safrangelbe kronen.
Hinterm gitter wo sie wohnen
Nicken sie in schlanken ringen
Ohne ruf ohne sang.
Schlummern lang.
Breiten niemals ihre schwingen –
Meine weissen ara träumen
Von den fernen dattelbäumen.



VORBEREITUNGEN

Den jungen leib mit unversehrten reizen
Soll man vom neumond ab mit milch und wein
Vom halben bis zum vollen schein
In einem bad von öl und salben beizen –
Palast und schmuck und mägde seien dein!
Und priester die die hände auf dich legen
Verrichten vor dir täglich einen segen.

Auf dass du einer fürstin ähnlich siehst
Und auch in tiefer zucht
Stumm in erwartung kniest·
Dass reich und schwellend eine reife frucht
Und eine knospe duftig zart
Am fest der strenge meister dich gewahrt
Und seiner würdig dich erkiest.

Und du selber? – liebst dich lang zu läutern·
Mit den reinen zauberkräutern
Deinen geist in einsamkeit zu schonen·
Ihn mit der erharrung schauer lohnen
Bis der vorhang birst
Vor dem ausbund aller zonen –
Den vielleicht du nie berühren wirst.

FRIEDENSABEND

Vom langen dulden sengend heisser stiche
Erholen sich die bleichen länderstriche

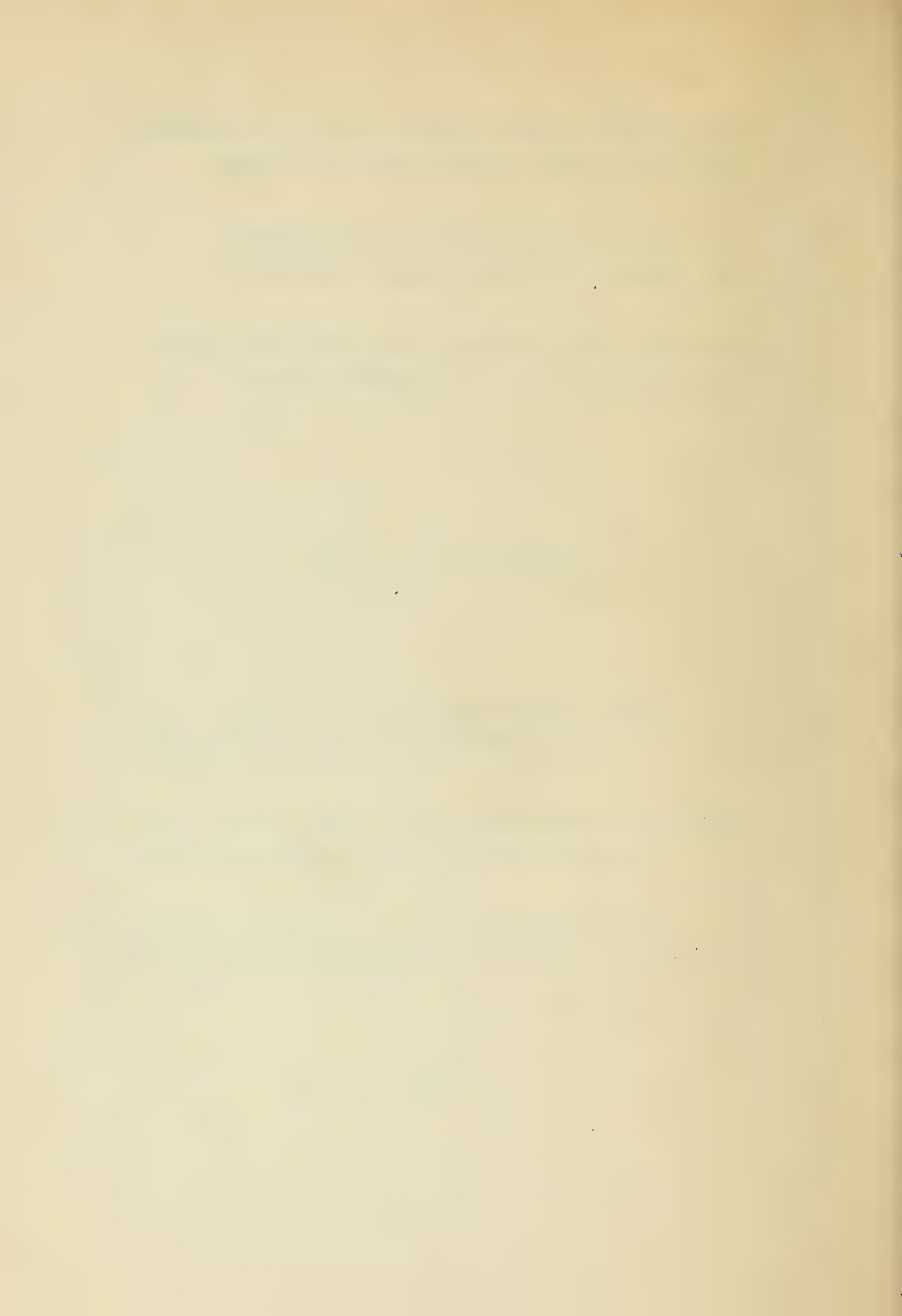
Und wolken schwarz und schwefelgelb belasten
Die kahlen mauern und die starren masten.

Die gärten atmen schwer von duft beladen·
Die schatten wachsen fester in den pfaden.

Die zarten stimmen schlummern und verstummen·
Die hohen mildern sich in sanftes summen.

Wie schemen locken nur die festgepränge
Die wilden schlachten lauten untergänge.

Im dichten dunste dringt nur dumpf und selten
Ein ton herauf aus unterworfnen welten.



Unterm schutz von dichten blättergründen
Wo von sternen feine flocken schneien·
Sachte stimmen ihre leiden künden·
Fabeltiere aus den braunen schlünden
Strahlen in die marmorbecken speien·
Draus die kleinen bäche klagend eilen:
Kamen kerzen das gesträuch entzünden·
Weisse formen das gewässer teilen.

Hain in diesen paradiesen
Wechselt ab mit blütenwiesen
Hallen· buntbemalten fliesen.
Schlanker störche schnäbel kräuseln
Teiche die von fischen schillern·
Vögel-reihen matten scheines
Auf den schiefen firsten trillern
Und die goldnen binsen säuseln –
Doch mein traum verfolgt nur eines.

Als neuling trat ich ein in dein gehege
Kein staunen war vorher in meinen mienen·
Kein wunsch in mir eh ich dich blickte rege.
Der jungen hände faltung sieh mit huld·
Erwähle mich zu denen die dir dienen
Und schone mit erbarmender geduld
Den der noch strauchelt auf so fremdem stege.

Da meine lippen reglos sind und brennen
Beacht ich erst wohin mein fuss geriet:
In andrer herren prächtiges gebiet.
Noch war vielleicht mir möglich mich zu trennen·
Da schien es dass durch hohe gitterstäbe
Der blick vor dem ich ohne lass gekniet
Mich fragend suchte oder zeichen gäbe.

Saget mir auf welchem pfade
Heute sie vorüberschreite –
Dass ich aus der reichsten lade
Zarte seidenweben hole·
Rose pflücke und viole·
Dass ich meine wange breite·
Schemel unter ihrer sohle.

Jedem werke bin ich fürder tot.
Dich mir nahzurufen mit den sinnen·
Neue reden mit dir auszuspinnen·
Dienst und lohn gewährung und verbot·
Von allen dingen ist nur dieses not
Und weinen dass die bilder immer fliehen
Die in schöner finsternis gediehen –
Wann der kalte klare morgen droht.

Angst und hoffen wechselnd mich beklemmen·
Meine worte sich in seufzer dehnen·
Mich bedrängt so ungestümes sehnen
Dass ich mich an rast und schlaf nicht kehre
Dass mein lager tränen schwemmen
Dass ich jede freude von mir wehre
Dass ich keines freundes trost begehre.

Wenn ich heut nicht deinen leib berühre
Wird der faden meiner seele reissen
Wie zu sehr gespannte sehne.
Liebe zeichen seien trauerflöre
Mir der leidet seit ich dir gehöre.
Richte ob mir solche qual gebühre·
Kühlung sprenge mir dem fieberheissen
Der ich wankend draussen lehne.

Streng ist uns das glück und spröde·
Was vermocht ein kurzer kuss?
Eines regentropfens guss
Auf gesengter bleicher öde
Die ihn ungenossen schlingt·
Neue labung missen muss
Und vor neuen gluten springt.

Das schöne beet betracht ich mir im harren·
Es ist umzäunt mit purpurn-schwarzem dorne
Drin ragen kelche mit gefleckten sporne
Und sammtgefiederte geneigte farren
Und flockenbüschel wassergrün und rund
Und in der mitte glocken weiss und mild –
Von einem odem ist ihr feuchter mund
Wie süsse frucht vom himmlischen gefild.

Als wir hinter dem beblümten tore
Endlich nur das eigne hauchen spürten
Warden uns erdachte seligkeiten?
Ich erinnere dass wie schwache rohre
Beide stumm zu beben wir begannen
Wenn wir leis nur an uns rührten
Und dass unsre augen rannen –
So verbliebest du mir lang zu seiten.

Wenn sich bei heilger ruh in tiefen matten
Um unsre schläfen unsre hände schmiegen·
Verehrung lindert unsrer glieder brand:
So denke nicht der ungestalten schatten
Die an der wand sich auf und unter wiegen·
Der wächter nicht die rasch uns scheiden dürfen
Und nicht dass vor der stadt der weisse sand
Bereit ist unser warmes blut zu schlürfen.

Du lehnest wider eine silberweide
Am ufer, mit des fächers starren spitzen
Umschirmest du das haupt dir wie mit blitzen
Und rollst als ob du spieltest dein geschmeide.
Ich bin im boot das laubgewölbe wahren
In das ich dich vergeblich lud zu steigen . .
Die weiden seh ich die sich tiefer neigen
Und blumen die verstreut im wasser fahren.

Sprich nicht immer
Von dem laub·
Windes raub·
Vom zerschellen
Reifer quitten·
Von den tritten
Der vernichter
Spät im jahr.
Von dem zittern
Der libellen
In gewittern
Und der lichter
Deren flimmer
Wandelbar.

Wir bevölkerten die abend-düstern
Lauben, lichten tempel, pfad und beet
Freudig – sie mit lächeln ich mit flüstern –
Nun ist wahr dass sie für immer geht.
Hohe blumen blassen oder brechen,
Es erblasst und bricht der weiher glas
Und ich trete fehl im morschen gras,
Palmen mit den spitzen fingern stechen.
Mürber blätter zischendes gewühl
Jagen ruckweis unsichtbare hände
Draussen um des edens fahle wände.
Die nacht ist überwölkt und schwül.



Des ruhmes leere dränge sind bezwungen
Seit einen schatz es zu bewahren gilt
Den ich nachdem ich viel verlor errungen·
Der jeden durst nach andrem prunke stillt.

Die hände zum gebieten ausgestreckt
Vergassen ihre kräfte zu erproben
Weil sie vor dir von deinem glanz bedeckt
In heidnischer verzückung sich erhoben

Und seines amtes heiligkeit verlezt
Der mund der seherwort gespendet
Seit er sich neigend einen fuss benezt
Der milch und elfenbein im teppich blendet.

Indes in träumen taten mir gelungen·
Ich zarter weisen mich beflissen·
Sind die feinde in mein land gedrungen
Sie haben bis zur hälfte mirs entrissen.

Ich aber kann mich nicht zur rache rüsten·
Zum lezten male war ich held
Als man mir die verräter von den küsten
Herbeigeführt ins rote richterfeld.

Da konnt ich unverwandt noch blicken
Wie sie die nicht gehorsam mir gezollt
Zu boden lagen und auf jedes nicken
Vom glatten schlanken rumpf ein haupt gerollt.

Ich muss mein schönes land gebeugt betrauern·
Dieses sei allein mein trost:
Der sänger-vogel den zertretne fluren· mauern
Und dächer· züngelnd wie ein feuerrost·
Nicht kümmern singt im frischen myrtenhage
Unablässig seine süsse klage.

Ich warf das stirnband dem der glanz entflohn
So dass es klirrte hin und satt verliess ich sie:
Den saal in den der süden seine schätze räumt·
Die höfe wo das wasser duftig spielt·
Der säulenmauern erz und lazuli
Und meinen thron –
Und ging zu dienen einem pascha der befiehlt
In einer Schiras die in rosennebeln träumt.

Ich freute ihn in langen wochen treu
Durch jubellieder die ich ihm gesungen·
Durch kränze die ich für ihn flocht·
Ich beugte mich zu ihm herab voll scheu·
Zu ihm der alle meuterer bezwungen
Und viele fremde gegner unterjocht.

An einem siegesabend war er heimgekommen
Das volk umgab ihn wie der brandung saus·
Ich hatte einen dolch für ihn geschliffen:
Er stirbt sobald das wachs erlischt –
Doch als er kaum die stiegen gross und stolz erklommen
Und ich den ehrentrunk für ihn gemischt:
Hat eine neue reue mich ergriffen·
Ich schleiche blass und stumm hinaus.

In allen strassen und palästen dröhnen
Die pauken und die zimbeln im verein
Und wein und liebe lohnt den tapfern söhnen·
Sie schmücken mit geraubter pracht
Die töchter deren lippe glüht und lacht
Im garten bei der fackeln gelbem schein.

Der sklave geht, noch einmal kurz vorm tore
Will ihm ein strauch der breite bunte blüten trug
Vom ruhme lispeln, von der schmach,
Er aber traut nicht mehr dem lug,
Er bricht den zweig von einer sykomore
Und flieht den ort wo seine seele brach.

Der sklave geht, sein werk ist all geschehn.
Zum strome wo die sterblichen versinken
Und gläubig aller qual erlösung trinken –
Er kann der woge jezt ins auge sehn.

Wo am lezten rastort reiter
Und geschmückter züge leiter
Spähen nach erreichten zinnen:
Stillen wanderer ihr dürsten·
Bieten wasserträgerinnen
Ihm den krug und grüssen heiter·
Niemand kennt den frühern fürsten.
Lächelnd dankt er· kein erbittern
Ist in ihm· doch flieht er weiter
Scheu weil seine hoheit bricht·
Jede nähe macht ihn zittern
Und er fürchtet fast das licht.

Er liess sich einsam hin auf hohem steine·
Schon lag sein land mit gnaden und befehlen
Ihm sehr entfernt und schätze und juwelen
Erschienen wie in tief versenktem schreine
Als er das haupt in seine hände grub.

Er schwieg – ein seufzen sich um ihn erhub:

Die gräser die betrübt am rande kauern·
Das zwiegespräch der zedern und der erlen·
Die lauten tropfen die von felsen perlen
Ergriffen das den menschen fremde trauern
Des der ein königtum verlor.

Und aus dem strom ein rauschen ihn beschwor:



STIMMEN IM STROM

Liebende klagende zagende wesen
Nehmt eure zuflucht in unser bereich·
Werdet geniessen und werdet genesen·
Arme und worte umwinden euch weich.

Leiber wie muscheln· korallene lippen
Schwimmen und tönen in schwankem palast·
Haare verschlungen in ästige klippen|
Nahend und wieder vom strudel erfasst.

Bläuliche lampen die halb nur erhellen·
Schwebende säulen auf kreisendem schuh –
Geigend erzitternde ziehende wellen
Schaukeln in selig beschauliche ruh.

Müdet euch aber das sinnen das singen·
Fliessender freuden bedächtiger lauf·
Trifft euch ein kuss: und ihr löst euch in ringen
Gleitet als wogen hinab und hinauf.





ANHANG

Die erste ausgabe dieses bandes erschien 1895 im verlag der Blätter für die Kunst· geheftet in hellgrauem büttenumschlag der titel in blockschrift. Sie enthielt noch nicht die gedichte Loostag (s. 13) Der Einsiedel (s. 65) Das lied des zwergen II. III (s. 80) noch das vorwort das erstmalig· in anderer fassung· Bl. f. d. K. II. F. 4. B. gedruckt wurde. Die erste öffentliche ausgabe erschien bei Georg Bondi 1899.

Vor der ersten ausgabe waren schon die folgenden gedichte veröffentlicht: Bl. f. d. K. I. F. 4. B. sind nach der überschrift ›aus einem buch Sagen und Sänge‹ unter Sagen die gedichte Frauenlob (s. 52) und Die Tat (s. 50) mit zwei später in das Jahr der Seele (s. 55. 67) aufgenommenen vereinigt· unter Sängen: ›Worte trügen..‹ (s. 70) Das lied des zwergen (s. 79) ›Lilie der auen..‹ (s. 83) ›Ein edelkind..‹ (s. 78) Bl. f. d. K. II. F. 1. B. bringen unter der überschrift Hirten- und Preisgedichte: Jahrestag (s. 11) Der Herr der Insel (s. 20) sowie die fünf ersten preisgedichte (s. 33 bis 37)· aus Sagen und Sängen: Sporenwache (s. 47)· aus dem buch der Hängenden Gärten: Eingang (s. 87) ›Halte die purpur und goldnen..‹ (s. 94) ›Meine weissen ara..‹ (s. 96) ›Indes in träumen..‹ (s. 115) ›Ich warf das stirnband..‹ (s. 116) Stimmen im Strom (s. 122). Bl. f. d. K. II. F. 4. B. enthalten: Der Auszug der Erstlinge (s. 23) Das Bild (s. 68) Vorbereitungen (s. 98). Von den hier genannten erschienen ausserdem die gedichte s. 11. 23. 50. 68. 122 in der Münchener Allgemeinen Kunstchronik 1894 no. 23.

Von den zahlreichen aber nur einzelheiten betreffenden abweichungen sei angemerkt dass im blätterdruck des gedichtes >Ich warf das stirnband..< (s. 116) die vierte zeile fehlt und dass der lezte satz des vorwortes Bl. f. d. K. I. F. 4. B. so lautet: >spiel und übung bedeute das scheinbare ausbilden verschiedener stile für solche die nur auf den EINEN hinzuarbeiten raten: den unsrer zeit oder der kommenden.<

Beim ersten druck aus den >Sagen< in den Bl. f. d. K. I. F. 4 B. fand sich die bemerkung >zuerst französisch gedichtet· dann vom verfasser selbst übertragen.< Die im nachtrag des >Jahr der Seele< erwähnten: Pendant que ta mère sind indessen die einzig gedruckten französischen verse. Das dichten in fremdem sprachstoff· das der laie leicht für spielerische laune nehmen kann· hat aber seine notwendigkeit. In der fremden sprache in der er fühlt sich bewegt und denkt fügen sich dem Dichter die klänge ähnlich wie in der muttersprache. Nicht die anregung von gedichten allein· sondern der ausschliessliche gebrauch des Französischen in den längeren aufenthalten zu Paris und Brüssel muss als ursprung gelten. Ähnlich hatte schon für die Lingua romana in den Legenden das Spanische seinen einfluss gehabt· dessen sich der Dichter mit seinen spanischen freunden die ersten Berliner monate 89 fast einzig bediente· wo ihm deutscher verkehr noch fehlte.
Verse in englischer sprache zur zeit des >Teppichs< waren veranlasst durch den umgang mit Cyril Scott· der obwol

des Deutschen mächtig für jede erörterung höherer dinge sich des Englischen bediente. Seine spätere übertragung der ihm gewidmeten Teppich-gedichte ›Ein knabe der mir von herbst und abend sang‹ zeigt dass er sich der urfassung nicht mehr entsonnen hat· die von seiner übertragung völlig verschieden ist.
Einzelne italienische verse wurden im Siebenten Ring in deutschem umguss verwoben.

HANDSCHRIFTPROBEN

An Kotytto

Kotytto blume süss im duft doch herben schmackes
Wenn deine stimme sich in lieder löst verbreitest
Du warm und tief behagen und genuss · bisweilen
Erglüht und hält den atem an die ungestalte
Gesammtheit der du deine ganze sorge weihest
Und in der rede · selbst mit treu erwiesnen lobern
Verfährst du hart und winterlich — auch mir erklärend:
Der weichen worte und geberden wirkung kenn ich nicht
In meiner seele ist es düster · flieh vor mir!
Doch immer wieder muss ich dich im morgenwinde
Vor deiner thür belauschen und dann ist es mir
Als wenn die fahnen ernster feierzüge schwenken
Und goldne segelbarken aus dem hafen fahren.

An Antinous

Dein trost dass man im kühlen grün im lauen bim
Der stadt vergesse war als du ihn gabest schwach
Und zeigt sich jezt als trügend · ohne zu verstehn
Betracht ich diese vielen wälder all das feld
Und all das wasser dessen plaudern "frägt und weiss"
Zum weiter weinen floh ich nach den seeen hin
Wo neue wolgerüche schmeicheln wie du sagst
Und schattensitze laden doch ich ziehe weit
Den frischen stämmen eure heissen säulen vor
Bei denen ich ein lächeln kenne lieblicher
Als alle vogelstimmen worte duftender
Als der gerühmte tannenhauch — Antinous.

Heisst es viel dich bitten
Wenn ich einmal still
Nachdem ich lang gelitten
Vor dir knieen mag

Deine hand ergreifen
Leise drücken mag
Und im kusse streifen
Kurz und fromm und still

Nennst du es erhören
Wenn gestreng und still
Ohne mich zu stören
Dein wink mich dulden mag

Das lied des zwergen :

Ganz kleine vogel singen
Ganz kleine blumen springen
Ihre glocken klingen

Auf hell blauen heiden
Ganz kleine lämmer weiden
Ihr fless ist weiss und seiden -

Ganz kleine kinder neigen
Und drehen sich laut im reigen
Darf der zwerg sich zeigen ?

Lilie der auen
Herrin im rosenhag
Gib dass ich mich freue
Dass ich mich erneue
An deinem gnadenreichen krönungstag

Mutter du vom licht
Milde frau der frauen
Weise deine güte
Kindlichem gemüte
Das mit geäst und moos dein bild umflicht

Frau vom guten rat
Wenn ich voll vertrauen
Wenn ich ohne sünde
Deine macht verkünde
Schenkst du mir worum ich lange bat

Wir werden noch einmal zum lande fliegen
Das dir von früh auf eigen war
Du musst dich an den hals des zelters schmiegen
Du drückst an seinen zäumen den rubin
In einer heissen nacht und ohne fahr
Gelangst du hin.

Meine weissen ara haben
Safrangelbe kronen
Hinterm gitter wo sie wohnen
Nicken sie in schlanken ringen
Ohne ruf ohne sang
Schlummern lang
Breiten niemals ihre schwingen
Meine weissen ara träumen
Von den fernen dattelbäumen

SEITE 87 UND 96

Unterm schutz von dichten blättergründen
Wo von sterne feine flocken schneeen
Sachte stimmen ihre leiden künden
Fabeltiere aus den braunen schlünden
Strahlen in die marmorbecken speien
Draus die kleinen bäche klagend eilen:
Kamen kerzen das ~~gebüsch~~ gesträuch entzünden
Weisse formen das gewässer teilen

×

Streng ist uns das glück und spröde
Was vermocht ein kurzer kuss
Eines regentropfens guss
Auf gesengter bleicher öde
Die ihn ungenossen schlingt
Neue labung missen muss
Und vor neuen gluten springt.

SEITE 103 UND 107

Liebende klagende zagende wesen
Nemt eure zuflucht ~~zu unsrem~~ in unser bereich
Werdet geniessen und werdet genesen
Arme und worten umarmen euch weich

Leiber wie muscheln korallene lippen
Schwimmen und tönen im schwanken palast
Haare verschlingen in ästige klippen
Nahend und wieder vom strudel erfasst

Bläuliche lampen die halb nur erhellen
Schwebende säulen auf kreisendem schuh
Geigend erzitternde ziehende wellen
Schaukeln in selig beschauliche ruh

Müdet euch aber das sinnen das singen
Fliessender freuden bedächtiger lauf
Trifft euch ein kuss und ihr löst euch in ringen
Gleitet als wogen hinab und hinauf

*

INHALT

DAS BUCH DER SAGEN UND SÄNGE

SÄNGE EINES FAHRENDEN SPIELMANNS:

DAS BUCH DER HÄNGENDEN GÄRTEN

PLAN DER GESAMT-AUSGABE

1. BAND: Die Fibel: die erste ausgabe vermehrt um einige kleinere gedichte. Als Anhang wiedergabe einiger handschriften. Bild: Medaillon-Jugendbildnis in kupferdruck. (Erschienen Dezember 1927)

2. BAND: Hymnen · Pilgerfahrten · Algabal: vermehrt um die lesarten aus der ersten ausgabe sowie aus den ›Blättern für die Kunst‹. Als Anhang wiedergabe einiger handschriften. Als Vorblatt probeseite des titels der Hymnen. (Erschienen Juli 1928)

3. BAND: Die Bücher der Hirten und Preisgedichte· der Sagen und Sänge und der Hängenden Gärten. Als Anhang einige probeseiten der handschrift. Bild: Zeichnung von Toorop in kupferdruck.

4. BAND: Das Jahr der Seele: gleichfalls mit den lesarten. Als Anhang einige probeseiten der handschrift und erste fassung von gedichten. Mit Bild in kupferdruck. (Erschienen März 1928)

5. BAND: Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod mit einem Vorspiel. Als Anhang einige probeseiten der handschrift. Bild: Zeichnung von Melchior Lechter.

6/7. BAND (Doppelband): Der Siebente Ring: wie beim 6. Band mit den lesarten aus den ›Blättern für die Kunst‹ und dem ›Gedenkbuch‹. Als Anhang proben aus der handschrift.

8. BAND: Der Stern des Bundes: mit den lesarten aus den ›Blättern für die Kunst‹. Als Anhang einige seiten der handschrift. Bild: Wiedergabe einer büste von L. Thormaehlen in kupferdruck. (Erschienen Februar 1929)

9. BAND: Das Neue Reich. Als Anhang einige probeseiten der handschrift. (Erschienen Oktober 1928)

10/11. BAND (Doppelband): Dante-Übertragungen mit wiedergaben aus der autographierten ausgabe und der handschrift.

12. BAND: Shakespeare - Sonette: vermehrt um einige Sonette aus dem Passionate Pilgrim.

13/14. BAND (Doppelband): Baudelaire - Umdichtungen: Die Blumen des Bösen. Vermehrt um drei neue gedichte. Als Anhang wiedergabe der ersten (autographierten) ausgabe.

15. BAND: Zeitgenössische Dichter I: vermehrt um einige gedichte. (Erschienen Oktober 1929)

16. BAND: Zeitgenössische Dichter II: vermehrt um neue stücke von Verlaine und einigen Jüngeren. (Erschienen Oktober 1929)

17. BAND: Tage und Taten: vermehrt um einige neue stücke.

18. BAND: Szenen aus Manuel und anderes meist in dramatischer form.

DIESES WERK WURDE ALS DER
DRITTE BAND DER GESAMT-
AUSGABE IM FEBRUAR 1930 BEI
OTTO VON HOLTEN BERLIN
IN ST-G-SCHRIFT GEDRUCKT

